

# Gänzlicher Ausverkauf.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein Detailgeschäft bis Ende Dezember schließe und daher um rasch zu räumen, sämtliche Artikel zu den allerniedersten Preisen verkaufe.

Emmendingen, den 10. Oktober 1871.

Jakob Reiß.

## Ersvorladung

Georg Jakob Sobulin, Gottlieb Sobulin, Anna Maria Sobulin und Juliana Sobulin, alle von Ehningen, in Amerika, unbekannt wo, abwesend, ferner etwaige Nachkommen der vor circa 40 bis 50 Jahren in Zillhausen, Königl. Württemb. Oberamts Balingen verstorbenen Maria Barbara Sobulin, Ehefrau des Webers Johann Herber von da und des am 27. Januar 1868 in Neusalz a. D., Provinz Schlesien, verstorbenen Schneiders Georg Friedrich Sobulin, sind als gesetzliche Erben zum Nachlasse der am 14. Septbr. 1871 verstorbenen Maria Katharina geb. Sobulin, Witwe des Landwirths Johann Georg Fuchs von Ehningen berufen, über welchem Nachlaß jedoch nach seinem ganzen dahier bekannten Umfange durch Erbtheil- und Stückvermächtisse verfügt ist.

Dieselben werden nun zu den Theilungs-

verhandlungen mit Frist von drei Monaten des Anfügens vorgeladen, daß, wenn sie nicht erscheinen, die Erbschaft denen wird zugeschieden werden, welchen sie zukäme, wenn sie zur Zeit des Erbfaalles nicht mehr am Leben gewesen wären.

Emmendingen, den 2. November 1871.  
G. Leonhard,  
Notar.

## Wucherstier-Versteigerung.

Die Gemeinde Kollmardeutsche läßt am Mittwoch, 8. November d. J., Mittags 12 Uhr, im Nebstodwirthshause dahier einen fetten Wucherstier öffentlich versteigern, wozu Liebhaber eingeladen werden.  
Kollmardeutsche, den 3. November 1871.  
Das Bürgermeisteramt.  
Schwab.

## Erklärung.

Der Unterzeichnete erklärt hiermit, daß er die Klagen über die Schlichtungskommission in Bödingen, welche er seinem Bruder Johann Georg Müllin in Eichstetten gegenüber gethan hat, und welche zu fälschlichen Auslegungen in Eichstetten Veranlassung gegeben haben, hiermit öffentlich zurück nimmt, da er solche nur aus Unbedachtsamkeit und Unkenntniß gethan hat.  
Bödingen, den 4. November 1871.  
Christian Müllin.

## Omnibus-Verbindung

### Eichstetten, Gottenheim, Emmendingen und Riegel.

Curs I.		Curs II.	
Aus Eichstetten	5 <sup>25</sup> Morgens.	Aus Eichstetten	1 <sup>30</sup> Nachm.
" Oberschaffhausen	5 <sup>40</sup>	" Oberschaffhausen	1 <sup>55</sup>
" in Gottenheim	6 <sup>10</sup> Anschluß an Zug 260 u. 261	" in Gottenheim	2 <sup>15</sup> Anschluß an die Züge 264 u. 265
Aus Gottenheim	7 <sup>45</sup>	Aus Gottenheim	5 <sup>20</sup> Nachmittags.
" Oberschaffhausen	8 <sup>5</sup>	" Oberschaffhausen	5 <sup>20</sup>
" Eichstetten	8 <sup>30</sup>	" Eichstetten	5 <sup>45</sup>
" Eichstetten	8 <sup>55</sup>	<b>Riegel.</b>	
" Nimbung	8 <sup>55</sup>	Aus Eichstetten	11 <sup>45</sup> Mittags.
" Ehningen	9 <sup>15</sup>	" Balingen	12 <sup>10</sup>
" in Emmendingen	9 <sup>35</sup> Anschluß an die Züge 9 und 12.	" in Riegel	12 <sup>35</sup> Anschluß an die Züge 15 u. 210
Aus Emmendingen	10 <sup>45</sup>	Aus Riegel	3 <sup>30</sup> Nachmittags.
" Ehningen	11 <sup>5</sup>	" Balingen	4
" Nimbung	11 <sup>25</sup>	in Eichstetten	4 <sup>30</sup>
in Eichstetten	11 <sup>45</sup>		

## Flachs-, Hanf- & Abwergspinnerei Weingarten, Station Ravensburg. Breslau 1869.

Diese durch ihre vorzüglichen Gespinne in weiten Kreisen bekannte Spinnerei empfiehlt sich auch heuer zum **Ver-spinnen im Lohn** gegen Berechnung von 4 Kr. für den Schneller, von **Abwerg, Flachs und Hanf** in gehecheltem und ungehecheltem Zustand und ist zur Besorgung bereit

Der Bezirks-Agent:  
C. F. Nitz in Emmendingen.

Auch wird auf Verlangen sogleich das Tuch in bester Waare geliefert und erfolgt die Absendung stets innerhalb circa 4 Wochen nach Empfang des Carnes.

Ich empfehle fertige **Damen-Jacken und Mäntel**, best sortirt, sowie **Damen- und Herren-Glascé-Handschuhe** in allen Größen und Farben.  
**Christian Stuel** in Emmendingen.

**Gänzlicher Ausverkauf** von: **blauen Hemden, Blusen** und **Sacktüchern** etc.  
**C. F. Schumacher.**

## Emmendinger Fruchtmarkt.

3. November 1871.

Fruchtpreis.	Eintr.		
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Waizen	9	8 45	8 30
Kernen			
Halbweizen		6 30	
Doggen		5 18	
Mischfrucht			
Gersten		5 9	
Saber		4 12	
Welschkorn			

4 Pfund Schwarzbrot kostet 20 Kr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Döbler in Emmendingen.

# Hochberger Bote.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Kreise Emmendingen, Kenzingen, Ittenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 132.

Donnerstag, den 9. November

1871.

## Trennung von Kirche und Staat.

„Trennung von Kirche und Staat“ — was ist damit gemeint, warum erhebt die öffentliche Meinung diesen Ruf, wer hat von ihrer Durchführung zu fürchten, wer zu hoffen? Diese Fragen dürften einer Prüfung und Beantwortung werth erscheinen. Die Trennung von Kirche und Staat ist eine Aufgabe unseres Jahrhunderts und eine glückliche Lösung derselben wird nicht das letzte Verdienst unseres Geschlechts sein.

Der Ruf nach Trennung von Kirche und Staat ist vorzugsweise mit Hinblick auf die Macht der katholischen Kirche zum Lösungswort dieser Tage geworden. Sie ist nämlich nicht wie die übrigen Religionsformen ein im Staat aufgehender Theil, sie ist selbst ein Staat: sie trägt eigene Krone, führt eigenes Gepräge, hat eigene Verfassung und das Bewußtsein absoluter Geltung. Noch mehr: sie ist nicht bloß selbst ein bestorganisiertes Staatsganzzes, sie macht sich geltend als der Staat, zu welchem die übrigen Staatskörper sich verhalten wie die Kinder zur Mutter, wie der Mond und die Planeten zur ewigen Sonne, wie Emporkömmlinge zum legitimen Thronerben. Sie lebt und wirkt in der Idee einer allein berechtigten Universalmonarchie, wozu sie von ihrem Stifter den Auftrag habe und welchen Auftrag sie Jahrhunderte her zur Thatsache gemacht zu haben sich rühmen darf.

Wie ist der Kirche dieses gelungen? Der einfache Gläubige sieht in seiner Kirche eine unmittelbare Stiftung des Herrn: in ihrer Gesamtheit und in jedem einzelnen Theil sieht er ein festes, fertiges, gottgeschicktes Werk, dem ein zweites nicht zu vergleichen auf Erden. Anders lehrt die untrügliche Geschichte. Wenn wir anfangs mit pochendem Herzen, mit innerem Mißbehagen, mit kindlichem Widerwillen den Zeugnissen der Geschichte hordchen, sie dann prüfend befragen und wieder befragen, sie gegen einanderhalten und wägen, so bleibt uns zuletzt nichts übrig, als der Schmerz zu gestehen, daß wir neben vielen Idealen unserer Jugend auch dieses auf dem Altar der rauhen Wirklichkeit opfern müssen und daß unsere Jugendaufschauung von der Kirche zum guten Theil romantisch gewesen.

Zur Zeit, als das Christenthum seine Heilsfaat anzufangen begann, waren auf dem Felde des europäischen und zum Theil asiatischen Geisteslebens bereits mehrere Kulturfrüchte reif geworden, davon besonders zwei hervorzuheben sind: die griechische Philosophie und das römische Recht. Keine Geistesfrucht aber fällt reif vom Baume, um bloß zu verfaulen, sondern sie wird

ein treibender Keim zu neuem Leben und es waren die griechische Philosophie und das römische Recht so lebensvolle Kulturfrüchte, daß sie heute noch nicht sich ausgelebt haben. Es war daher nur natürlich, wenn die christliche Lehre, ohnehin mit den Resultaten der griechischen Philosophie innerlich verwandt, einerseits von dieser beeinflusst wurde und wenn andererseits die Philosophie von der christlichen Anschauung sich in Dienst nehmen lassen mußte. So finden wir denn auch sofort nach dem Tode des Herrn und die ersten Jahrhunderte hindurch und noch mehr im Mittelalter jene Geistesstürmische, jene Gladiatoren-dialektik der griechischen Sophistik, wie sie in den christlichen Gemeinden und Schulen mit regem Leben die einzelnen christlichen Wahrheiten zuzuspitzen sucht. Die Silbenstecherei, die Wortklauberi der griech. Dialektik hatte an dem tiefstinnigen Inhalte des Christenthums ein reiches Tummelfeld und nachdem dieses letztere unter Konstantin sich äußerlich zusammenfassen und körperlich gestalten durfte, suchte diese körperliche Gestalt, Kirche genannt, mittelst der griechischen Methodik und Terminologie entstandene Streitfragen zu endgiltigen Sägen zu formiren. Die Silbenstecherei wurde befriedigt und beendet durch Definition von Lehrsätzen, von welchen die Kirchen-vorsteher erklärten, sie seien ein für allemal anzuerkennen als unbestreitbare Axiome.

So kam es zu Dogmen, bei deren Geburt die griechische Philosophie Behnnterdienste gethan. Die Ideen des Christenthums gingen auf das Ganze, die Menschheit, vom 4. Jahrhundert an tragen sie das Gepräge lokaler Beeinflussungen; es sind ihrer Anfangs nur wenige, einfache, jeder Menschenlese leicht verständliche Gedanken, sobald es Dogmen gibt, werden sie zahlreich, schwer fäglich und verwickelt. Ihr Zweck ist ursprünglich gerichtet auf rein geistiges Beseligen, auf Vereinigung mit Gott, schon die Jünger aber träumten von einem jüdischen Weltreich, darinnen sie die oberste Stelle erhielten. Als dann Rom von den Kaiserin verlassen war und das Christenthum das Kapitol bestiegen hatte, wurde der Traum von einem Weltreich von den römischen Bischöfen weiter geträumt und die Supremacie vorerst in geistlichen Dingen alles Ernstes beansprucht. In dem weiten römischen Reich war alles alt, morsch und ohnmächtig, zum Widerstand unfähig, Rom selbst konnte seine ruhmvolle Geschichte und tausendjährige Oberherrschafft nicht vergessen und war froh, wenn der Bischof von Rom der „Vater des Erbkreises“ wurde.

Die Dogmen waren im Fluß und fügten sich systematisch, in philosophische Mysterien gekleidet, dem äußeren Ausbau der

## Ein Verabschiedeter.

Novelle von Adolph Streckfuß.

(Fortsetzung.)

„Ja sah lachend zu ihm empor da bemerkte sie erst den ersten und sorgenvollen Ausdruck seines Gesichtes. Augenblicklich verschwand auch ihr freudiges Lächeln; ängstlich fragte sie: — „Was ist Dir, Wolfgang? Du hast wieder Unannehmlichkeiten gehabt. Was ist geschehen?“

„Du hast Recht, Ja,“ — entgegnete Wolfgang ernst, — ich habe eine schwere Stunde verlebt und es stehen uns noch schwere bevor. Du sollst Alles erfahren, aber auch Paula muß es hören, nimmt sie doch den treuesten Antheil an Allem, was uns betrifft.“ — Er führte seine junge Frau, die ihm schweigend, ängstlich forschend in das Auge schaute, nach dem an den Vorflur stoßenden Wohnzimmer, hier begrüßte er zuerst seine Schwester Paula, die mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt am Fenster saß, dann führte er Ja nach dem Sopha und bat auch Paula sich zu ihm zu setzen, da er Beiden Wichtiges mitzutheilen habe.

Zwischen Ja und Paula stehend, erzählte Wolfgang mit einfachen, ungeschminkten Worten, was er erlebt hatte, — das Zusammentreffen mit dem Doktor Ebel und Mar von Stettin, Ebel's Weigerung ihn zu besuchen, sein Fortgehen, die Unterhaltung mit Mar von Stettin und dem Obersten.

Ja und Paula horchten mit gespannter Aufmerksamkeit, nur selten unterbrachen sie durch ein kurzes Wort Wolfgang's Erzählung. Als er Ebel's Worte wiederholte, flog ein zartes Erröthen über Paula's bleiches schönes Antlitz. — Ja's freundliches, lächelndes Gesicht wurde dagegen recht ernst, ja auf der glatten Stirn zeigte sich sogar eine zornbeulende Falte bei der Erzählung von Stettin's Urtheil über den Doktor Ebel. — Beide Damen blickten recht sorgenvoll, als Wolfgang geendet hatte. — „Was wirst Du thun, Wolfgang!“ — fragte Ja; sie blickte ihm dabei klar und fest ins Auge. Wie sie selbst niemals schwankte, sondern stets schnell entschlossen handelte, so meinte sie, auch er müsse längst sich entschieden haben.

„Ich weiß es nicht, Ja,“ erwiderte er etwas kleinlaut, „ich habe noch zu keinem Entschlusse kommen können. — Es widerspricht meinen Gefühlen, der brutalen Drohung des Obersten nachzugeben, ich kann unmöglich die Einladung widerrufen, Stettin schreiben, daß er mich nicht besuchen solle und dennoch muß ich dies thun, wenn ich nicht gezwungen werden soll, meinen Abschied zu nehmen.“

„Ist Mar von Stettin es werth, daß Du feinetwegen Deine Zukunft auf das Spiel setzt?“ — fragte Ja ernst.

„Was willst Du damit sagen?“ — fragte Ja. — „Hast Du noch immer etwas gegen Mar?“ — „Ja,“ — „Ich halte ihn nicht für einen edlen, ja nicht einmal für einen redlichen Menschen und sicherlich nicht für Deinen Freund.“ — „Ja,“ — wie scharf und ungerecht urtheilst Du!“

Kirche ein. Dazu noch das römische Recht. Das war eine Fundgrube, aus der man das Material zu dem Hochbau der Kirche schon zugerichtet und fertig haben konnte nach der Wahl! In der That wurde die Kirche, die römische Kirche, gar bald nach Konstantin eine ansehnliche äußere Macht.

So, ausgerüstet mit der inneren Neigung, die einfachen Heilswahrheiten zu Legmen zuzuspitzen und sich dienstbar zu machen, diese Dogmen zu verwickelnden und mit dem Nimbus unmittelbar jenseitiger Abkunft zu umkleiden, sowie im Besitze der Stadt, die von ihrer ersten Stunde an keinen höheren Gedanken als den der Welt Herrschaft verfolgte, trat die römische Kirche an die germanischen Völker heran, um sie zu sich zu bekehren. Diese Völker, roh, ungebildet, aber gläubig, waren für sie ein Ackerland, wie es der fetteste Neubruck nicht besser abgeben kann. Wie mußte die Kirche diesen ungeleckten, rohrkräftigen, wunderfächtigen Naturen imponiren mit ihren übernatürlichen unverständlichen Geheimnissen, mit ihrem Heere von Engeln und Teufeln und auch mit ihrer unlängbar überlegenen Kultur! Ansehen, Besitz und Macht sind Eigenthum der Kultur und eben weil die Kirche die fast einzige Kulturträgerin jener Jahrhunderte war, mußte sich ihr Ansehen, ihr Besitz und ihre Macht steigern, um so mehr als ihr die ganze Zeit und Weltlage helfend entgegenkam.

Daß die Kirche zu so großem Ansehen und zu einer staunenswerthen Machtfülle gelangte, daß sie gerade von Rom aus ihre Herrscherkreise immer weiter und weiter gezogen, wird erst als historischer Beweis für ihren göttlichen Ursprung und als eine wunderbare Fügung der Vorsehung hervorgehoben. Man müßte es aber gerade umgekehrt für ein Wunder ansehen, wenn sie angedacht der so großen Hilfsmittel und der so günstigen Zeitverhältnisse zu ihrer Macht nicht gekommen wäre! Ihr Lehrinhalt war ursprünglich ein zu den größten Resultaten des Geisteslebens angelegtes Prinzip, das, oft mißhandelt und mißbraucht, doch nie ganz aufhörte wirksam zu sein — das ist gewiß und von Niemand bestritten. Sie war sodann die glückliche Erbin der ganzen alten Kultur und ihr Saatsfeld waren die jungen vollkräftigen Völker des Nordens, die gerade zu jener Zeit sich über das ganze Abendland ergossen, als die Kirche sich zu einer Bildungs-, Zucht- und Beherrschungsanstalt gesammelt hatte. Diese Völker lohnten jede Schülung reichlich und dankbar. Niemand darf auch mißkennen, daß die Kirche bis ins neunte Jahrhundert um die europäische Gesittung sich wohl verdient gemacht hat und daß sie um jene Zeit den weltlichen Machtbestrebungen zu Gunsten ihrer ethischen Aufgabe noch etwas ferner gestanden ist.

Mit der Errichtung des Kirchenstaates aber hat sie ihre biesfallsige Unschuld verloren.

### Baden.

**Karlsruhe, 5. Nov.** Der hiesige Gemeinderath hat unter Hinweis auf die Wichtigkeit und Schwierigkeit der bevorstehenden Volkszählung seinen Appell an das Publikum zur Mitwirkung dabei erlassen. Er wird zur Erzielung einer möglichst richtigen Zählung die Stadt in Zählbezirke von je 10 bis 12 Häuser für je einen Zähler abtheilen, bedarf also etwa 160 Zählkommissäre, welche das Geschäft als Ehrenamt übernehmen. Es ergeht also

„Ich kenne ihn wohl genauer als Du. — Hast Du vergessen, wie oft er mein elterliches Haus besucht hat, wie nahe er mir stand — so lange er glaubte, die Comtesse Waltenstein sei eine reiche Erbin. — Als nach dem Tode meines guten Vaters sich herausstellte, daß ich nichts besaß, da ist er freilich schnell genug fortgeblieben.“

„Du thust ihm Unrecht, er ist fortgeblieben, weil er von mir hörte, daß ich Dich liebte, weil er nicht der Nebenbuhler seines Jugendfreundes werden wollte. Gerade deshalb bin ich ihm so sehr verpflichtet, und vermag es nicht, ihn durch eine Zurücknahme meiner Einladung zu kränken.“

„Du täuschst Dich selbst, Wolfgang! Ist es nicht viel mehr die Furcht, von Stettin für zu nachgiebig gegen die Forderungen Deines Vorgesetzten, vielleicht gar für feige und unmännlich gehalten zu werden, die Dich bewegt?“

Wolfgang vermochte Isa's klarem Blick nicht zu begegnen. Er fühlte wohl, daß Wahrheit in der Frage lag und doch mochte er sich selbst dies nicht gern gestehen. „Du quälst mich mit Deinen sonderbaren Fragen,“ sagte er empfindlich. — „Wer mag sich Rechenschaft geben über alle die Gefühle, welche sich bei solchem Konflikt der Pflichten vereinigen und begegnen. Genug, es widerstrebt meinem Gefühl, Stettin's Besuch zurückzuweisen, nachdem ich ihn erst dringend eingeladen habe, zu mir zu kommen. Es war vielleicht unklug, daß ich es gethan habe, jetzt aber ist es nicht zu ändern. — Ich selbst würde mich für feige und unmännlich halten, wenn ich es thäte. — Kannst Du Dies von mir

an Solche, welche zur Uebernahme dieses Ehrenamtes geneigt sind, die freundliche Einladung, sich baldigt in die bezügliche Liste auf dem Rathhause einzutragen zu wollen. — Vor einigen Tagen erreignete sich hier ein höchst unangenehmer Vorfall. Die Erzählungen darüber gehen sehr auseinander. Am richtigsten dürfte den Sachverhalt geben, was die „Süddeutsche Reichspost,“ was um übertriebenen und entstellenden Versionen zuvorzukommen, „nach genauer Erkundigung an kompetenter Stelle“ mittheilen zu sollen glaubt. Zwei (in das Leibgardierregiment versetzte) kürzlich hier angekommene preussische Offiziere, die sich in ziemlich angetrunkenem Zustande befanden, gerieten in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag mit der patrouillirenden Polizei auf der Straße in Streit. Der Paik zog sich allmählig zur Polizeiwachtstube im Rathhaus hin, wo ein großer Lärm entstand und die Offiziere schließlich die dort befindliche Polizeimannschaft, den auf den Lärm herbeigeeilten Herrn Polizei-Inspektor mit inbegriffen, für verhaftet erklärten. Da indes bei der Ueberzahl der Polizeibeamten eine Verhaftung sich als unmöglich herausstellen mußte, gingen die Offiziere weg und kehrten bald darauf mit einer Militär-Patrouille, die sie auf der Straße getroffen, zurück. Sie stellten sich nun mit gezogener Waffe vor dem Polizeilokal auf, wurden indes ohne weiteren Unfall von den Polizeibeamten entwaffnet und darauf durch den inzwischen herbeigeeilten Stadtkommandanten in Haft geschickt. Eine strenge Untersuchung ist im Gange.

**Karlsruhe, 3. Nov. (Fr. J.)** Pfarrer Wacker in Kadelburg, von der Freiburger Curie befragt, wie er sich zum Dogma der Unfehlbarkeit verhalte, erklärte, sich demselben nicht zu unterwerfen und weigerte sich, es in Kirche und Schule zu lehren, worauf er sofort abgesetzt wurde. Wacker hatte seine Pfarrei bereits verlassen, da ihn aber die Regierung im Bezug seiner Pfründe beschützt, so muß das Freiburger Kirchenregiment die Kosten der Pfarverwaltung tragen.

**Endingen, 6. Nov.** Letzten Freitag nahm unser neuer Amtsvorstand dahier die alljährliche Ortsbereinigung vor. Ob und wie dieser Herr von dem Ergebnis derselben befriedigt, können wir nicht vermehren, doch hoffen wir angelegentlich, daß ihn in den verschiedenen Geschäftszweigen unserer Gemeinde- und Haushaltung Manches in die Augen gefallen, was einer umfangreichen Verbesserung bedarf.

Einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen zu geben, ist uns zwar nicht möglich, da wir als nicht kompetent dabei keinen Zutritt hatten; doch erlauben wir uns Ihnen einiges Interessantes, was wir so unter der Hand erfahren konnten, mitzutheilen.

Vor allem soll, wie verlautet, an die Diener der Orts- und Feldpolizei eine angemessene strenge Anweisung zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Dienstpflicht ergangen sein, was gewiß von guten Folgen sein wird. Hierher fällt auch die verschärfte Handhabung der Feierabendstunde; wir sind mit dem Herrn Beamten allerdings vollständig einverstanden, wenn er einer pünktlichen Handhabung der Ortspolizei am Plage findet; allein es ist uns doch unerklärlich, warum der Herr Amtsvorstand gerade bei diesem Paragraphen ein energisches Einschreiten zuerst für notwendig erachtet; und ihn aus allen anderen gleichsam herausgezogen,

verlangen?“ —

„Nein, Wolfgang. Ich werde Dich sicherlich niemals bitten, Deiner Ueberzeugung entgegen zu handeln. Du sollst die Achtung vor Dir selbst nicht verlieren, lieber wollen wir das Neueste ertragen. Gehe mit Dir selbst zu Rathe und thue, was Du für recht erkennst, dann mag kommen, was da kommen soll. Was auch geschehen mag, von mir wirst Du niemals einen Vorwurf darüber hören, daß Du Deiner Ueberzeugung gefolgt bist.“

„Das heißt gesprochen, wie meine Isa sprechen muß!“ rief Wolfgang freudig aus. — „Ja, ich werde handeln als ein Mann und die Folgen ertragen. Ich fürchte sie nicht; mit Dir vereint, meine Isa, wird es mir leicht, jedem Schicksalschlage zu trotzen. Jetzt aber, leb wohl, mein trauetes Weibchen. Ich muß Dich verlassen, um allein mit mir selbst zu Rathe zu gehen. — Ich will nicht unbesonnen handeln, sondern reiflich überlegen, dann aber auch energisch durchzuführen, was ich für Recht erkannt habe.“

Er küßte Frau und Schwester zärtlich, dann eilte er fort. Auf einem einsamen Spaziergang wollte er sich einen festen Plan für sein Verhalten gegen Stettin und gegen den Obersten bilden.

Isa und Paula saßen, nachdem Wolfgang sie verlassen hatte, noch lange schweigend sinnend bei einander, selbst die sonst stets heitere junge Frau fand heute kein Scherzwort, aber doch entriß sie sich früher dem trüben und fruchtlosen Nachdenken, als ihre tröstliche Schwägerin.

(Fortsetzung folgt.)

obgleich nächtliche Ruhestörungen dahier äußerst selten vorkommen, und man sonst allerorts eine liberale Handhabung dieser veralteten Polizeimaßregel findet. (Doch die Hand vor den Mund, sonst könnt's uns gleich packen!) Existiren doch viele an den Paragraphen der Ortspolizei, die hier einer strengen Handhabung viel notwendiger bedürften, als doreben angeführt.

Wenn der Herr Amtsvorstand 3. B. die Straßen und Plätze der Stadt für sauber befunden, was wir zwar nicht wissen, so soll es uns gar nicht wundern, nachdem am Tag vorher zweimal in einzelnen Stadttheilen sogar dreimal durch die Ortsbehörde bekannt gemacht wurde, daß den folgenden Tag dahier Ortsbereinigung sei, und daher Jedermann bei Strafe angehalten sei die Straßen und Plätze zu reinigen. Daß der Ortsdiener dies zu seinem Privatvergnügen gethan, wird Niemand glauben wollen. Sogar von Privatpersonen wird erzählt, die in verschiedenen Häusern zum Straßenreinigen aufgefördert haben sollen; in unserm Amttrag gewiß nicht. Wäre der Herr Amtsvorstand einige Tage früher zu einer unerwarteten Ortsbereinigung eingetroffen, hätte er Manches, das Gemeinderathszimmer nicht ausgenommen, anders gefunden, als am letzten Freitag!

Was die Klagen, die von Einwohnern vorgebracht wurden, anbelangt, habe ich zwei hervor, die eine betraf die notwendige Verbesserung einer Straße, was auch zugesagt wurde; die andere bezog sich auf die Vermehrung der Straßenlaternen und die bessere Versorgung der Bestehenden. Für das Letztere soll gesorgt werden; auch soll eine weitere Laterne am westlichen Ende der Stadt angebracht werden. Doch hat einer der weisen Väter der Stadt hierbei dem betreffenden Antragsteller die denkwürdige Antwort gegeben, „daß man viel zu thun hätte, wenn man in Endingen überall da Licht resp. Laternen anbringen müßte, wo es notwendig wäre,“ was, die letzten Wahlen in Betracht gezogen, nicht ganz unrichtig zu sein scheint! Sogar der Hochberger soll, wie wir bestimmt erfahren, beim Rügengericht vorgekommen sein, und wurde ihm die Ehre zu thail, als Hauptbündelfriedrich bezeichnet zu werden, was ihn aber hoffentlich nicht abhalten wird, die hiesigen bestehenden Verhältnisse auch fernerhin ins richtige Licht zu stellen. Das aber sind wir fest überzeugt, daß es hier Viele gibt, denen die Beseitigung Ihres Blattes auf diesem Wege gewiß sehr ge-nehm wäre!

### Deutsches Reich.

**Berlin, 2. Nov.** In dem sorgsam ausgearbeiteten Buche des Majors v. Sotensern: „Das norddeutsche Bundesheer im Kampfe gegen Frankreich 1870 und 1871“ wird der Gesamtverlust des norddeutschen Bundesheeres berechnet auf: 5498 Offiziere, darunter 500 Postexpedienten und Viefeldwebel, 98,618 Mann, 68 Aerzte, 2 Prediger, 3 Zahlmeister. Hiervon todt: 1587 Offiziere, 18,253 Mann, 9 Aerzte, 1 Prediger, 1 Zahlmeister; verwundet: 3539 Offiziere, 73,463 Mann, 51 Aerzte, 1 Prediger, 1 Zahlmeister; vermißt: 72 Offiziere, 6902 Mann, 8 Aerzte, 1 Zahlmeister.

Im Bundesrathe wurde eingebracht ein Antrag Preußens, betreffend die Gewährung des Nabatts für den zur Niederlage gebrachten, nach dem 1. Januar l. J. zur Verzoellung gelangenden Wein; eine Vorlage Baierns, betreffend den Entwurf eines Gesetzes über die Einführung des Bundesgesetzes wegen der Verpflichtung zum Kriegsdienst in Baiern, welche Gegenstände den Ausschüssen überwiesen wurden. Hierauf gelangten die Entwürfe wegen Einführung der Gewerbeordnung in Württemberg, sowie wegen Einführung des Gesetzes über den Unterstüßungswohnstiz in Württemberg und Baden, ferner eine Vorlage, betr. Zollmaßregeln aus Anlaß der Durchführung der Venlo-Hamburger Eisenbahn durch Bremisches Gebiet, endlich die Vorlage, betreffend die Abfertigungsstellen für den Eingang von Rohzucker in Elsaß-Lothringen nach den Verichten und Anträgen der zustehenden Ausschüsse zur Annahme. Eben so war dies in Ansehung der Einführung des Postgesetzes und Posttarifgesetzes in Elsaß-Lothringen der Fall.

Die liberale Reichspartei hat zu ihrem Vorstand gewählt die Abgg. Dr. Marquardt-Barth, v. Bernuth und v. Roggenbach und zu Schriftführern die Abgg. Hirschberg und v. Ruffenow.

**Frankfurt, 3. Nov.** Gestern Abend hat dahier eine Versammlung vieler Fabrikanten und Arbeitgeber der Metallbranche der Umgegend stattgefunden, um gemeinsame Schritte zur Abwehr der drohenden Entriß der Arbeiter zu beraten. Man einigte sich vorläufig dahin, keine Arbeiter zu beschäftigen, welche aus Veranlassung der Entriß außer Arbeit befänglich sind. Dem Vornehmen nach werden die Fabrikanten einen Verein gründen, um die tiefgreifenden Uebelstände in dem Verhältniß zwischen Arbeitern

und Arbeitgebern eher für beide Theile befriedigenden Lösung entgegenzuführen.

**München, 3. Nov.** Der Magistrat der Stadt München hat bekanntlich beschlossen, bis auf weiteres an der höheren Lehrschule gar keinen katholischen Religionslehrer aufzustellen, da die Geistlichen, welchen das Ordinariat die missio canonica ertheilen würde, alle der infallibilistischen Richtung angehören. Die Kreisregierung von Oberbayern hat diesen Beschluß genehmigt.

### Schöffengericht.

Am 7. d. Mts. fand dahier eine öffentliche Strafgerichtssitzung statt.

Schöffen waren die Herren Michael Groß, Landwirth von Eichstetten und Simon Bürger Handelsmann von dort.

Mathias Pohl von Malsch wurde wegen Diebstahls zu 6 Tagen Amtsgefängniß verurtheilt.

Herman Viehle von Denslingen wurde wegen Körperverletzung in eine Geldstrafe von 9 fl. verurtheilt.

Johann Pfister Bäcker von Altdorfingon erhielt wegen Diebstahls 12 Tage Amtsgefängniß.

Straßenwart W. Tröcher von Jähringen wurde von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

Karl Friedrich Kammmerer von Windenrouthe wurde wegen Körperverletzung zu einer Amtsgefängnißstrafe von 16 Tagen verurtheilt. Andreas Kümmerlin dort erhielt wegen des gleichen Vergehens 5 Tage Amtsgefängniß und Christian Nieslin wurde freigesprochen.

### Vermischte Nachrichten.

— Eichstetten, 2. Novbr. Bei Gelegenheit der Ortsbereinigung des Herrn Oberamtmann Fingado erklärte Herr Bürgermeister Bär, daß er wegen vorgerücktem Alter die Stelle des Ortsvorstandes nicht länger mehr versehen könne und die baldmöglichste Wahl eines Bürgermeisters wünsche. Seit Einführung der Gemeindeordnung im Jahr 1831 widmete Herr Bürgermeister Bär seine Dienste ununterbrochen der Gemeinde, zuerst 10 Jahre als Rathschreiber und jetzt beinahe 30 Jahre als Bürgermeister und wurde auch vor einigen Jahren in Anerkennung seiner langjährigen und erproblichen Dienste mit der großen goldenen Verdienstmedaille dekoriert. Den Bezirk Emmendingen vertrat er in mehreren Landtagsperioden als Abgeordneter. Unsere Gemeinde steht nunmehr vor dem wichtigen Akt der Wahl eines neuen Bürgermeisters und ist nur zu wünschen, daß eine thätige und unabhängige Kraft an die Spitze der Gemeindeverwaltung gestellt werde. (Preisg. 3g.)

— Die Londoner Geldsammlungen für Chicago haben bis her die Höhe von 45,000 Pfd. St. erreicht. Bei dieser Gelegenheit sei ein treffender Vergleich erwähnt, welchen der „Spectator“ zwischen der Handlungsweise des Mayors (Bürgermeisters) von Chicago und dem unthätigen Vorgehen eines jeden Engländers in solchem Falle aufstellt. „Ein Engländer“, so sagt das genannte Blatt, „hätte wahrscheinlich ganz ebenso wacker gegen das Feuer angekömmt, aber wir bezweifeln es, daß er ebenso rasch und mit eben solcher Verachtung für alle Folgen über die Grenzen seiner Autorität hinausgegangen wäre. Als der Brand nachließ, traten nämlich Gier und Selbstsucht in ihren nacktesten Formen auf; die Verbrecherklassen plünderten die Ruinen und die Ruinirten, Hotelbesitzer, Bäcker und Holzhändler forderten unerhörte Preise, und das Volk fing an Selbstvertheidigung an, die Spitzbuben niederzuschießen oder durchzuprügeln. Ein englischer Mayor hätte sich unter solchen Verhältnissen wahrscheinlich zunächst an den Minister des Innern gewendet und dann Spezial-Konstabler eingeschwooren, wohngegen der Amerikaner, in dem Bewußtsein, daß das Volk schließlich souverän ist, sich sofort auf die Höhe der Umstände emporschwang, den Verlegungsstand erklärte — wozu er gesetzlich nicht das mindeste Recht hatte — dem General Sheridan unbeschränkte Vollmacht verlieh, die Soldaten ersuchte, alle Verbrecher auf der Stelle niederzuschießen, und so die Opfer sowohl wie auch die Verbrecher innerhalb sechs Stunden vollständig in seiner Hand hatte. Er dachte nicht im Geringsten an irgend welche Folgen und wußte, daß die Gesetze zweckdienlichem Vorgehen nur im Wege standen. Noch kühner war sein zweiter Schritt, und ein englischer Mayor hätte es nie gewagt, den Bäckern mit Konfiskation ihrer ganzen Vorräthe zu drohen, wenn sie nicht ihr Brod um 8 Eis. verkauften; ein englischer Mayor hätte es nie gewagt, die Hotelbesitzer zur Vertheilung ihres gewöhnlichen Tarifses zu zwingen und zu sagen: „Andernfalls wird der Mayor die Häuser besetzen und die Maschine selbst in Gang bringen.“

# Gänzlicher Ausverkauf.

Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein Detailgeschäft bis Ende Dezember schließe und daher um rasch zu räumen, sämtliche Artikel zu den allerniedersten Preisen verkaufe.

Emmendingen, den 10. Oktober 1871.

## Jakob Reif.

### Steigerungs- Ankündigung.

Zu Folge richterlicher Verfügung werden dem **Georg Jakob Fodel** von **Nieder-Emmendingen** im Rathhause daselbst am **Donnerstag, 7. Dezember 1871,**

Nachmittags 2 Uhr,

folgende Liegenschaften öffentlich zu Eigentum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird:

- 1) 1/2 Viertel Acker auf der Grub neben Georg Wolf u. Math. Kern, Schätzungspreis 100 fl.

- 2) Ein einstöckiges Wohnhaus mit Mansardenstock und Zugehörde nebst Schweinfall und ca. 11 Ruthen Garten beim Haus neben F. Lehms und Schneider Peter, vornen die Dorfstraße und hinten Gemeindegut, Schätzungspreis 1200 fl.

Emmendingen, 3. November 1871.  
Der Vollstreckungsbeamte.  
**G. Leonhard,**  
Notar.

### Steigerungs- Ankündigung.

Zu Folge richterlicher Verfügung werden aus der Gantmasse der Mechaniker **Wilhelm Martin Wittwe** von **Emmendingen** nachbeschriebene Liegenschaften am **Freitag, 10. November 1871,**

Nachmittags 2 Uhr,

auf dem Rathhause daselbst öffentlich versteigert und dabei der Zuschlag erteilt, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird:

Ein neu erbautes, zweistöckiges Wohnhaus nebst Haus- und Hofplatz und Gemüsegarten daselbst in der obern Vorstadt (Waldkircher Straße) gelegen, einerseits Häuser Martin Pfeiffer, andererseits die Brettenbrücke, vornen die Straße, hinten die Bretten, taxirt zu 4500 fl.

Emmendingen, 7. Oktober 1871.  
Der Vollstreckungsbeamte.  
**G. Leonhard,** Notar.

Vorzügli-  
**Kleien und Raufmehl**  
bei **Lammwirth Hartmann.**

### Wiesen-Versteigerung.

Unterzeichnete läßt  
**Mittwoch, den 15. Nov. d. J.,**  
Nachmittags 2 Uhr,

im Gemeindehaus in **Theningen** folgende Wiesen versteigern:

- 1) 6 Ruthen Wiesen im Grauwinkel,
- 2) 7 " " in den Krummatten,
- 3) 2 " " im Mairwäldle,
- 4) 3 " " " Mühsacker,
- 5) 1 1/2 " " " Engacker,
- 6) 1 " " " Wais,

wozu Kaufliebhaber einläßt  
**G. Kraus,**  
Goldarbeiter.

### Einem Dunghaufen

hat zu verkaufen.  
Wer? sagt die Exped. d. Bl.

### Baupläze-Gesuch.

Der Unterzeichnete ist beauftragt in möglicher Nähe der hiesigen Stadt, allenfalls in der neu angelegten **Eisenbahnstraße**, in der **Hochberger Straße**, oder in der Nähe der **kathol. Kirche Baupläze** anzukaufen und sieht entsprechenden Anerbietungen entgegen.

Emmendingen, den 7. Novbr. 1871.

**Jakob Reif.**

### Kost und Logis

für einen jungen Mann wird gesucht. Offerten wollen im Kontor des Blattes abgegeben werden.

## Omnibus- Verbindung

zwischen **Sichstetten, Gottenheim, Emmendingen und Niegel.**

Curs I.		Curs II.	
Aus Sichstetten	5 <sup>25</sup> Morgens.	Aus Sichstetten	1 <sup>30</sup> Nachm.
" Oberschaffhausen	5 <sup>50</sup>	" Oberschaffhausen	1 <sup>55</sup>
in Gottenheim	6 <sup>10</sup> Anschluß an Zug 260 u. 261	in Gottenheim	2 <sup>15</sup> Anschluß an die Züge 264 u. 265
Aus Gottenheim	7 <sup>45</sup>	Aus Gottenheim	5 Nachmittags.
" Oberschaffhausen	8 <sup>5</sup>	" Oberschaffhausen	5 <sup>20</sup>
" Sichstetten	8 <sup>30</sup>	" Sichstetten	5 <sup>45</sup>
" Nimbürg	8 <sup>55</sup>	<b>Niegel.</b>	
" Theningen	9 <sup>15</sup>	Aus Sichstetten	11 <sup>45</sup> Mittags.
in Emmendingen	9 <sup>35</sup> Anschluß an die Züge 9 und 12.	in Niegel	12 <sup>35</sup> Anschluß an die Züge 15 u. 210
Aus Emmendingen	10 <sup>45</sup>	Aus Niegel	3 <sup>30</sup> Nachmittags.
" Theningen	11 <sup>5</sup>	" Bahlingen	4
" Nimbürg	11 <sup>25</sup>	in Sichstetten	4 <sup>30</sup>
in Sichstetten	11 <sup>45</sup>		

## Die Flach-, Lauf- & Abweg-Spinnerei Schorrenthe — Ravensburg

empfehl ich zum Spinnen von Flach, Lauf & Abweg im Lohn per Schneller 4 Kreuzer und sichert reelle Bedienung zu.  
Nähere Auskunft erteilt der Agent

**Otto Rist** in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei groß. Postanstalten und in hies. Postbüreau bei den Postboten zu 38 fr. vierteljährlich zu machen.

# Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 fr. die gesp. Zeile berechnet.  
Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die Aemter Emmendingen, Kenzingen, Ittenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 133.

Samstag, den 11. November

1871.

### Trennung von Kirche und Staat.

Am Weihnachtsfeste des Jahres 800 setzte Leo III. in der Peterskirche in Rom Karl dem Großen die römische Kaiserkrone auf das Haupt, nachdem Karl vorher dem Papste die Pipin'sche Schenkung, ein ansehnliches Staatsgebiet, als Kirchenstaat bestätigt hatte. Das war ein folgenschweres Ereigniß, ein Ereigniß, auf welchem die Geschichte des abendländischen Europa's bis in die jüngsten Tage beruht. Kirche und Staat legen sich so zu sagen einander freundschaftlich in die Arme. Papst und Kaiser repräsentierten eine ideal geeinigte Doppelmacht auf Erden: eine höchste geistliche der Kirche, welcher der Kaiser ein weltliches Territorium gleichsam als Mitgift zur Ehe brachte und eine höchst weltliche des Staates, welcher in dem Titel seines Hauptes „Römischer Kaiser“ einen bedeutamen Zuwachs an moralischem Gewicht erhielt. Der ideale Einigungspunkt lag in dem Gedanken, daß sie beide, Kirche und Staat, die Ordnung Gottes auf Erden vertreten. Kirche und Staat waren zwei Kreise die sich schnitten.

Aber leicht bei einander wohnen die Gedanken, hart im Naume stoßen sich die Sachen. Nicht lange blieben Kirche und Staat im Gleichgewicht ihrer Bedeutung und Macht. Nach dem Tode Karls des Großen fiel das durch seine persönliche Herrscherkraft zusammengehaltene fränkisch-germanisch-italische Reich auseinander und bis in diesem Zerfalls- und Ablösungsprozess die einzelnen Theile sich selbstständig konsolidiert hatten, waren die Päpste den Kaisern weit über den Kopf gewachsen, so zwar, daß Papst Gregor VII. gegen Ende des 11. Jahrhunderts die Oberherrschaft über Könige und Staaten nicht bloß beanspruchte, sondern thatsächlich ausübte. Der deutsche Kaiser Heinrich IV. mußte nach Gregors Willen im Burghof der feste Kanossa im Bürgerhemde zur Winterzeit frieren, ohne daß jene Zeit es besonders auffallend gefunden hätte, wie es auch nicht unnatürlich erschien, daß nach des Papstes Verbot die Leiche dieses unglücklichen Kaisers 5 Jahre lang nicht in der Kaisergruft zu Speier beigelegt werden durfte, da er im Banne gestorben war.

Die Hohenstaunen zwar nahmen den Kampf mit den Päpsten auf und setzten ihr eigen Leben und das Mark ihrer Väter daran, um das Uebergewicht der Kirche auf die Schale des Staates zu bringen, allein Friedrich Barbarossa mußte im Frieden von Konstanz 1177 seine Niederlage in der Anerkennung des Papstes Alexander III. feierlich bestätigen; Friedrich II. wurde auf der Kirchenversammlung zu Lyon von Innocenz IV. aller seiner Aem-

ter und Würden für verlustig erklärt und die Fürsten wurden ihrer Eide gegen ihren Kaiser entbunden. Das Jaus der eblst Hohenstaufenkaiser erlag der päpstlichen Uebergewalt vollständig. Nun stehen Papst und Kaiser nicht mehr neben einander als die Brennpunkte einer Ellipse, sondern der Papst ist das Centrum des Weltkreises und der Vikarius Gottes. Kirche und Staat sind nicht mehr zwei Kreise, die sich in ihrer Peripherie berühren oder schneiden, sondern zwei Kreise, wovon der eine den andern völlig umschließt. Der Staat ist nur noch ein Enklave der Kirche.

Die Kirche Gregors VII., Innocenz III., Bonifaz VIII. war eine Universaltheokratie, und in diesem Sinne eine wahrhaft katholische Kirche, alle Lebenskreise umfassend. Wenn der König den Titel des Kaisers begehrte, mußte er dem Papste den Eid der Ergebenheit leisten; an der Spitze des Kollegiums, welches den König zu wählen hatten, standen die drei geistlichen Kurfürsten; wo es sich um Aenderung einer staatlichen Einrichtung handelte, hatten die Bischöfe und Prälaten die erste Stimme. In England und Frankreich sehen wir Kardinal ganze Menschenalter hindurch als Kanzler und faktische Herrscher ihrer Länder; die schönsten Besitztümer und reichsten Territorien waren in der todtten Hand; wer Bildung anstrebte, mußte in eine Stift-, Dom- oder Klosterschule; wo die Bürgererschaft sich zu Gewerken oder Zünften zusammenschloß, war die Kirche unentbehrlich — wie sie kurz gesagt alle Lebenskreise ringsum beherrschte.

Nun vergegenwärtige man sich noch, wie diese Kirche mit dieser beherrschenden und streng einheitlichen Stellung innerhalb ihres eigenen Kreises alle möglichen Gegenstände in den Bestrebungen grundsätzlich zuließ und begünstigte. Hier wurde der enthaltsame Mönch hochgelobt, dort aber entsetzt, die Kirchenfürsten nur sehr ausnahmsweise für ein asketisches Leben; die Armut galt als ganz besondere Vollkommenheit, aber die Säulen der Kirche überließen diese Tugendübung lieber ihren Unterstellten; Demuth und Gehorsam wurden als Fundamentaltugenden in feurigen Farben gemalt, aber gerade denjenigen war sie nur ein Exportartikel, welche sie zum leuchtenden Vorbilde hätten sich aneignen sollen. Gläubige Einfalt wurde hoch gepriesen, aber die römische Diplomatie galt allzeit für die feinste und schlaueste; die Kirche erklärte, daß sie nicht nach Blut dürste, aber doch veranlaßte sie durch ihre Regerrtheile, daß die Scheiterhaufen aufdoderten, sie war freilich klüger als der Staat: sie überließ das Gehässige des Unglückens diesem als ihrem dienstthuenden Mittel; die Kirche lehrte, daß ihr Reich nicht von der Welt sei und doch zogen die

### Ein Verabschiedeter.

Novelle von **Adolph Streckfuß.**

(Fortsetzung.)

Ja stand auf und setzte sich ans Fenster zu ihrem Nähtisch, eine lange Unthätigkeit konnte sie nicht ertragen und wenn auch eine weibliche Handarbeit keine sonderliche Zerstreuung gewährte, so war doch immerhin die kleine Beschäftigung besser, als fruchtloses Nachdenken über Dinge, die sich nicht ändern ließen.

„Gräme Dich nicht zu sehr, Paula“, — sagte Ja, zu ihrem Nähzeug greifend, freundlich. — „Jetzt heißt es, den Kopf eben gehalten und mit Muth einem neuen Schicksal entgegen gehen. — Vielleicht ist es auch ganz gut so! Früher oder später mußte dies kommen. Politische Konflikte zwischen Wolfgang und seinen Kameraden konnten schwerlich ausbleiben und muß Wolfgang einmal den Abschied nehmen, dann ist es besser, es geschieht jetzt. — Mit jedem Jahr, welches er länger im Dienste zubringt, verliert er mehr die Lust und Fähigkeit zu einer anderen bürgerlichen Thätigkeit.“

„Aber muß er denn überhaupt den Abschied nehmen?“ fragte Paula. „Er ist mit wahrer Lust Soldat, er hat sich im Felde ausgezeichnet und würde gewiß, ohne dies unglückliche Zusammentreffen mit Mar von Stellan, sich nach und nach mit seinen Kameraden ausgehnt haben. Du weißt ja, Ja, daß er sich eigentlich nie viel um

Politik gekümmert hat, hier in J\*\* würde er sicherlich sich auf keinen politischen Streit eingelassen haben.“

„Dies unglückliche Zusammentreffen, wie Du es richtig bezeichnest,“ entzogene Ja, „hat nun aber stattgefunden. Wolfgang hat den Herrn von Stellan eingeladen und glaubte es seiner Manneschre schuldig zu sein, diese Einladung aufrecht zu halten.“

„Und er hat Recht!“ — rief Paula. — „Er darf nicht anders handeln, was er aber nicht thun darf, das kam von Dir gefeher. Du, Ja, kannst an Mar von Stellan schreiben, kannst ihm mittheilen, welche Folgen sein Besuch für Wolfgang haben wird; er wird dann sicherlich selbst darauf verzichten.“

„Du kennst Mar von Stellan nicht!“ — erwiderte Ja traurig. — „Er kümmert sich wenig um das Geschick eines Anderen, er nimmt keine Rücksichten, er gehorcht nur einem Gebot, dem seines Egoismus. — Er thut nichts, ohne eine bestimmte Absicht, eine solche hat er sicher gehabt, als er Wolfgangs Einladung fast erzwungen hat, er wird sich nicht abhalten lassen, sie zur Durchführung zu bringen, auch wenn ich ihm schreibe, aber im kann, ich darf dies nicht thun.“

„Du darfst nicht, Ja?“ — „Nein, gerade an Mar von Stellan darf ich nicht schreiben, von ihm darf ich keine Gefälligkeit erbitten, ihm darf ich keine, auch nicht die kleinste Verpflichtung des Dankes schuldig sein.“

„Ich verstehe Dich nicht, Ja.“ — „Ja zögerte mit der Antwort. Sie schaute stumm vor sich nieder,